

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Der entgegnete: „Das sind Pferdseier.“

Bauer: „Was kostet das Stück?“

Händler: „Fünf Gulden.“

Bauer: „Das ist viel Geld, und wir haben daheim keinen Gaul zum Brüten.“

Händler: „Das könnt Ihr auch selber besorgen; es muß nur jeden Tag, so viel Eier in der Gemeinde sind, ein anderer daraufsitzen; so lange dauert es, und zuletzt der Bürgermeister.“

Der Bauer kaufte nach erfolgreichem Handeln das Ei um einen Gulden.

Die Reuther brachten es auf einen Berg, die Reuther Hut geheißten, und das Brutgeschäft nahm seinen Anfang und ununterbrochenen Fortgang.

Am fünfunddreißigsten Tage brütete der Schultheiß. Er konnte voll Freude, daß der junge Gaul heute auschlüpfen sollte, den großen Augenblick kaum erwarten und stand auf, um nachzuschauen.

Da rollte der Kürbis den Berg hinunter. Der Schultheiß sprang spornstreichs hinterdrein, das Ei rollte in eine Hecke, darin ein Häslein saß, das hüpfte heraus, er rannte ihm nach und lockte:

„Hamperla, Hamperla, da geh her, da ist dein Alter; gelt, du kennst deinen Vater nicht?“

Wie die Reuther ihren Steg dehnten.

Über die Wiesent bei Reuth führte ein hölzerner Steg. Der hatte aber den Nachteil, daß er auf beiden Ufern zu seicht angelegt war, so daß er schon bei geringen Niederschlägen von dem Element überschwemmt war, das sie in den Schuhen unlieber als im Magen hatten.

Um diesem Übelstande abzuhelpfen, hatten sie bereits einhundertundeine Gemeinderatsitzung vergeblich abgehalten und schließlich beschlossen, bei Wasser und Brot solange im Rathause zu tagen und zu nächtigen, bis sie eine Lösung, die ihrem Gemeindefäckel nicht zu viel zumutete, gefunden hätten. Endlich fiel dem Schlauesten unter ihnen, natürlich dem Schultheißen, das einzig Rettende ein.

Sie spannten auf dem dies- und jenseitigen Ufer je ein Paar Ochsen an die Tragbalken des Steges und dehnten ihn mit Hüh und Hott solange, bis sie, der

alleinige deutsche Stamm, der nicht an seiner Brüder letzter Tugend, der Uneinigkeit, kränkelte, alle miteinander einig waren, daß er nun die richtige Länge habe.

Wie die Reuther vorsorgten, wenn das Wasser einmal bergauf fließe.

Eines Tages wurde in der Reuther Flur eine unbekannte Leiche angeschwemmt. Als die Reuther herausgefunden hatten, daß keiner der Ihrigen abgehe, waren sie einig, daß es ein Ebermannstädter sein müsse, wiewohl es auch einer von Ehrenbach oder Preßfeld hätte sein können, weil diese Ortschaften näher bei Reuth und auch an der Wiesent lagen, nur wenig oberhalb von Reuth.

„Mit dem Nachbar muß man Häuser bauen“, sagten sie, begruben den Toten mit allen Fahnen und Ehren und hielten auf Gemeindefkosten einen Leichentrunk, der bis in die Nacht währte.

Andern Tags beorderten sie einen Boten nach Ebermannstadt, um anmit kund zu tun: „Indem daß sie den toten Ebermannstädter, ungeachtet er nichts in ihrer Flur zu suchen gehabt hätte, es sei denn, daß er etwas verloren gehabt, was er aber drei Tage zuvor bei Einhaltung des Termins der Gemeinde hätte anzeigen müssen, und sie ihn so schön angenommen hätten, hofften sie zuversichtlich, daß, wenn einmal das Wasser einen von Reuth in Ebermannstadt droben ans Ufer schwemme, derselbige eine gleiche Beerdigung mit samt gebührendem Leichentrunk erleben dürfe.“

Wie die Reuther durch das blaue Meer waten.

Keiner von den Reuthern hatte je das Meer gesehen. Sie hatten nur davon gehört.

Nun machten sie einmal eine Wallfahrt nach Böhweinstein. Als sie singend und betend über Preßfeld hinauskamen, erblickten sie am Wege ein blau blühendes Flachsfeld. „Das ist das Meer!“ schrien alle wie aus einem Munde; denn ihr Schulmeister hatte ihnen erzählt, daß das Meer blau sei, wovon sie sich auch auf der großen Landkarte überzeugt hatten. „Seht nur, wie blau es im Winde wogt!“